

Jahrbuch 2024 / 25



...Jahre Schule Fährstraße

10 Jahre Schulversuch

“Das Beste aus zwei Welten”

Inhalt

Grußwort des Schulleiters	1
Wie alles anfing - Schule Fährstraße von 1898 - 1955	2
Menschen, Zahlen, Pädagogik	5
Ehemalige erinnern sich - Teil 1	8
Ehemalige erinnern sich - Teil 2	9
10 Jahre Schulversuch „Das Beste aus zwei Welten“ - M. Haller	11
Pressemeldung BSB	13
Schulversuch mit ohne Waldorf - taz	15
Waldorf-Experiment im Problemviertel	16
Das Beste aus zwei Welten - J. Grob in „Pädagogik“	18
Einzigartig und gemeinsam - Homepage-Text	22
Unterrichtskonzept HuW	23
Künstlerisches Lernen	24
Schulgelände	25
Kollegium und Teams	26
Der Elternrat	28
Beratung, Unterstützung, Prävention	29
Projekt Schulmentoren	30
Kunstkurs und Lerntherapie	31
Logopädie	32
Die Klassen	33
Einschulung 2024 /25	34
Vorschule	36
IKPL - Ich kann Probleme lösen	39
Psychomotorik	40
Jahrgang 1	41
Jahrgang 2 - Klassenfahrt nach Moorwerder	46
Jahrgang 2 - Jahresaktivitäten	48
Jahrgang 3	52
Jahrgang 4	56
Jahrgang 4 auf Sylt	60
Neigungskurse	62
Kinderkultur Honigfabrik	66
SV Wilhelmsburg	67
Schulleben - Fotoseiten	68
Zu Gast in der Aula	71
Bundesjugendspiele	72

Moin

liebe Schülerinnen und Schüler und liebe Eltern,

die Jubiläumsausgabe „125 Jahre Schule Fährstraße – 10 Jahre Schulversuch Das Beste aus zwei Welten“ liegt nun pünktlich zu den Jubiläumsfeierlichkeiten vor.

In diesem Jahrbuch werfen wir einen Blick auf die Geschichte der Schule Fährstraße seit ihrer Gründung im Jahr 1900 und bestaunen die organisatorische und inhaltliche Entwicklung unserer Schule über einen Zeitraum von 125 Jahre. Die ersten Jahrzehnte können in dem ausführlichen historischen Artikel nachverfolgt werden, den wir gekürzt aus dem 100-Jahre-Jahrbuch nachgedruckt haben. Die beeindruckenden Veränderungen in den Klassengrößen und der Versorgung mit pädagogischem Personal werden kurz dargestellt, ebenso wie die phänotypischen Metamorphosen des Kollegiums im Laufe der Schulgeschichte.

Der Schulversuch „Das Beste aus zwei Welten“ kann nach einem Jahrzehnt als Erfolg bezeichnet werden. Die Ziele, den Unterricht und Ganztage neu zu strukturieren und die Schülerschaft heterogener zu mischen, wurden erreicht. Die turbulente Anfangsphase und ein Zwischenbericht zum Erreichten nach fünf Jahren Schulversuch sind als Artikel aus Spiegel-Online, der TAZ und der Zeitschrift „Pädagogik“ nachgedruckt, ebenso wirft der Elternrat einen Blick auf diese Anfangsphase. Die Sichtweise von ehemaligen Schülerinnen und Schülern, die selbst die Schule Fährstraße besucht und nun Kinder im Schulversuch haben und Stellungnahmen von Schülerinnen und Schülern runden den Blick auf den Schulversuch ab.

Aber natürlich wird in diesem Jahrbuch auch über das ereignisreiche Schulleben im aktuellen Schuljahr berichtet. Jede Klasse, der Unterricht, die Inklusion und der Ganztage werden in ihrer Vielfalt und mit schönen und interessanten Ereignissen in Erinnerung gerufen.

Ich freue mich, dass ich als Schulleiter dieses großartige Projekt des Schulversuchs zusammen mit dem Kollegium, den Schülerinnen und Schülern und den Eltern der GTS Fährstraße seit einem Jahrzehnt entwickeln durfte und sehe den nächsten Jahren und Entwicklungen mit Spannung entgegen.

Ganz herzlich möchte ich mich auch bei Herrn Lorenz für die Gestaltung, redaktionelle Arbeit und technische Produktion dieses Jubiläumsjahrbuchs bedanken.

Ich wünsche viel Spaß beim Lesen, Blättern, Lernen und Erinnern.

Jochen Grob

Schulleiter

Schulversuch „Das Beste aus zwei Welten“



WIE ES ANFING

GESCHICHTE DER SCHULE FÄHRSTRASSE VON 1898 - 1955



Zusammengefasst unter Nutzung von Chat GPT auf Grundlage der Texte aus der Jubiläums-broschüre zum 100jährigen Bestehen der Schule von Else Heinke, M. Möllhausen und Lars Schulenburg. Die Zitate stammen aus der Schulchronik, die bis 1955 von den wechselnden Schulleitern geführt wurde.

Die Gründung der Ganztagschule Fährstraße geht auf das Jahr 1898 zurück, als der Schulrat Dr. Plath aus Lüneburg auf die Raumnot im Reiherstiegviertel aufmerksam machte. Zunächst war eine Erweiterung der bestehenden Schule I vorgesehen, doch rasch wurde klar, dass ein Neubau notwendig war. Nach Beratungen mit Schul- und Gemeindevertretern fiel die Entscheidung für einen neuen Standort „an der Fährstraße“, der als gesünder galt.

Das Gelände wurde 1899 für rund 30.000 Mark vom Hamburger Bäckermeister Oertel erworben. Der Bauplan wurde erweitert: Neben zwölf Klassenzimmern sollten auch Räume für das Lehrpersonal, eine Schuldienervohnung sowie moderne Einrichtungen wie Zentralheizung und Wasseranschluss vorgesehen werden. Die veranschlagten Baukosten von ca. 72.000 Mark wurden im Laufe der Arbeiten jedoch deutlich überschritten. Im April 1900 (die Inschrift am Haupteingang sagt 4. April, die Schulchronik 5. April) war die Grundsteinlegung.

Die Bauphase war von zahlreichen Konflikten zwischen Architekt und Regierungsbaumeister geprägt, was zu Verzögerungen und Mehrkosten führte. Technische Änderungen, wie das Anheben des Erdgeschosses, führten zur Entstehung eines hohen Kellers, der später als Turnhalle genutzt wurde. Zwischenzeitlich wurde der Bau sogar als einsturzgefährdet eingestuft. Trotz aller Schwierigkeiten wurde der Bau 1900 abgeschlossen. Die Ausstattung umfasste unter anderem Schulbänke, Tafeln, Kartenständer und Wandbilder für jede Klasse. Die feierliche Einweihung der Schule fand am 25. Oktober 1900 statt. Erster Schulleiter war Rektor Meyer.



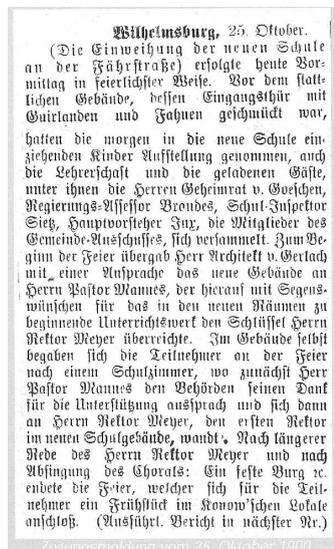
Schulklasse vor dem 1. Weltkrieg (Foto: Neuling)

Die ersten Jahre 1900–1920

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg war der Schulalltag in der Fährstraße streng und diszipliniert. Die Schülerzahlen lagen bei 40 bis 60 pro Klasse. Der Unterricht konzentrierte sich auf Kopfrechnen und Handschrift. Lehrermangel war ein ständiges Problem, da viele Lehrer zu Militärübungen oder Fortbildungen abgestellt wurden. Trotz dieser Herausforderungen bemühten sich die Lehrkräfte, Unterrichtsausfälle zu vermeiden.

Früh nutzte die Schule neue Technologien: 1909 wurden mit einem Lichtbildapparat erste Vorträge gehalten, ab 1912 auch Filme gezeigt. Eine enge Zusammenarbeit mit der Volksbibliothek unterstützte die Bildung. Die Elektrifizierung im Jahre 1913 ermöglichte den Einsatz eines Projektionsapparats.

Neben dem Unterricht prägten kaiserliche Feiertage, Weihnachtsabende und Ausflüge entlang der Elbe das Schulleben. Besonders 1903 zeigte sich große Solidarität: Nach einem Brand, der 22 Familien und zwei Lehrerinnen obdachlos machte, kamen bei der Sammlung auf einem Elternabend über 500 Mark zusammen. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 veränderte sich der Schulalltag stark. Viele Lehrer wurden eingezogen, u.a. Lehrer Barz, der 1917 während eines Übungsmarschs verstarb.



Die verbleibenden Lehrkräfte, unterstützt durch Lehrerinnen und Aushilfen, hielten den Unterricht aufrecht. Die Schülerzahlen sanken leicht, da viele Kinder auf dem Land untergebracht wurden.

Die Schule beteiligte sich an Kriegsaktionen: Sammelaktionen, Hilfen für Flüchtlinge und Soldaten. Große Ausflüge fielen aus, stattdessen gab es lokale Wanderungen. In der Not des „Steckrübenwinters“ 1916/17 wurden Schülerspeisungen eingerichtet, die bis 1920 andauerten.

1918 wurde eine Berufsberatung eingeführt, ab 1919 durch die Gemeinde weitergeführt. 1920 setzte mit der Einführung der Einheitsschule ein umfassender Schulumbau ein – kleinere Klassen, neue Strukturen und Ausweitung der Schulpflicht. Rektor Meyer, der die Schulchronik von 1900 bis 1920 führte, übergab die Leitung an Rektor von der Kammer und wechselte zur Fortbildungsschule.



Die Schule Fährstraße von 1920 – 1955

Die Zeit der Weimarer Republik (1918 – 1933)

Zwischen 1920 und 1955 hatte die Schule drei verschiedene Namen: zuerst „Schule III“, dann „Schule Reiherstieg“ und schließlich „Schule Fährstraße“. Die Zeit war geprägt von großen politischen Umbrüchen: Nach dem Ersten Weltkrieg entstand die Weimarer Republik, eine Demokratie, in der es aber im Schulbereich kaum Fortschritte gab. In den 1920er Jahren wurden an der Schule neue Fächer wie Englisch und Werkunterricht eingeführt, allerdings nur für einige Schüler. Fremdsprachen waren damals nicht selbstverständlich. Wilhelmsburg gehörte zunächst zu Niedersachsen, wurde aber 1925 mit Harburg vereinigt und 1937 Teil Hamburgs.

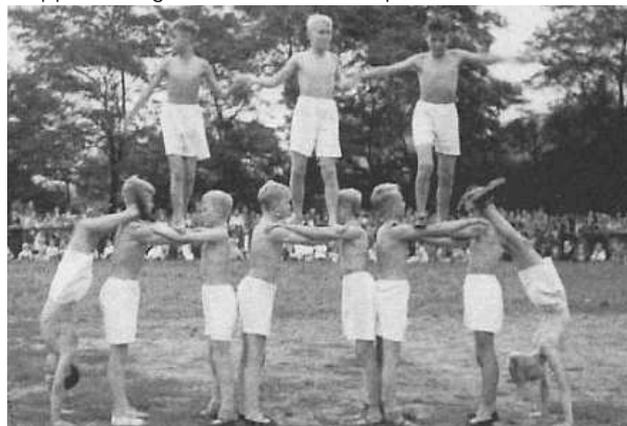
Die Klassen waren sehr groß – oft über 40 oder sogar 60 Schüler – und Jungen und Mädchen wurden meist getrennt unterrichtet. Die gesamte Schülerzahl lag zwischen 600 und 800, aber es gab nur den alten Schulbau, der alle aufnehmen musste. Die Schule legte großen Wert auf gute Zusammenarbeit mit Eltern und organisierte regelmäßig Ausflüge, Theaterbesuche und Kinovorstellungen für die Schüler. Zudem gab es soziale Maßnahmen wie die kostenlose Verpflegung für bedürftige Kinder und das Verschicken von Kindern aufs Land zur Erholung.



Die Schule war evangelisch und bereitete die Schüler auf die Konfirmation vor. Da immer mehr Kinder anderer Glaubensrichtungen die Schule besuchten, wurden die Klassen später nach Konfirmanden und Nichtkonfirmanden getrennt. Beliebte Traditionen waren die Vorweihnachtsfeiern, bei denen Schüler mit Musik, Theater und Tänzen auftraten – oft im Saal eines Gasthauses, da die Schule keine Aula hatte. Die Weltwirtschaftskrise ab 1929 führte zu großen Problemen: 1931 wurden in Harburg und Wilhelmsburg 50 Lehrstellen gestrichen. Die Schule hatte plötzlich zu wenig Lehrer und Unterrichtsmaterial, die Klassen wurden noch größer, und die verbliebenen Lehrer mussten viel mehr arbeiten. Der Schulleiter warnte damals die Schulaufsicht vor den Folgen, doch die Lage verbesserte sich nicht sofort.

Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg an der Schule Fährstraße (1933 – 1945)

1933 begann in Deutschland eine dunkle Zeit: Mit der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten wurde eine aggressive Politik eingeleitet, die weltweit Millionen Menschen das Leben kostete. Auch an unserer Schule hinterließ diese Zeit deutliche Spuren. Bereits 1935 ereignete sich ein tragischer Unfall: Ein 8-jähriger Schüler starb bei einem Unglück mit einem LKW. Im Schuljahr 1935/36 erhielt die Schule das Recht, die Fahne der Hitlerjugend (HJ) zu führen – einer Organisation, die die Jugend zu gehorsamen Soldaten erziehen sollte. Die meisten Schüler traten der HJ bei, obwohl Wilhelmsburg früher eine Hochburg der Arbeiterbewegung war. Die Gründe dafür sind nicht ganz klar, möglicherweise spielten Gruppenzwang und staatlicher Einfluss eine Rolle.



EHEMALIGE ERINNERN SICH - TEIL 1

AUS DER FESTSCHRIFT

„100 JAHRE SCHULE III - SCHULE REIHERSTIEG - SCHULE FAHRSTRASSE“



Wir trafen uns schon einmal mit Ehemaligen, die uns etwas aus ihrer Schulzeit erzählten. Aus der Zeit, als Rektor Hoffmann die Schule leitete, wird von mehreren Schülern berichtet. Es sind die 30er Jahre, und die Nationalsozialisten sind an der Macht. Der 2. Weltkrieg ist noch nicht ausgebrochen. Es geht streng zu. Die Klassen sind sehr groß, 50-54 Kinder müssen sich die Klassenräume teilen. In den unteren Räumen der Schule sind die Kleinen und in den oberen Räumen die Großen untergebracht. Auf dem Schulhof wird sich nach der Pause klassenweise aufgestellt, und dann geht es leise in die Klassen. Gelernt wurde viel; bei der Schulentlassung konnte jeder lesen, schreiben und rechnen. Das Kopfrechnen wurde sehr geübt und sorgt bis heute für Bewunderer. Maßregelungen waren an der Tagesordnung, der Rohrstock lag stets bereit. Bei den Jungen setzte es was auf den Hosenboden, die Mädchen bekamen damit auf die Hände geschlagen. Ein untergelegtes Schulheft auf dem Hosenboden wurde meistens entdeckt und extra bestraft. Geschlagen wurde aber auch mit der Hand. Es gab Lehrer, die mit dem dicken Schlüsselbund warfen, quer durch die Klasse. Der Sportunterricht war „Spitze“. Der Sportplatz befand sich in einiger Entfernung (Rotenhäuser Wiettern). Im Dauerlauf ging es dorthin, Sport treiben, in der nächsten Pause wieder zur Schule zurück. Im Sommer ging es zum Schwimmen in die Badeanstalt „Koch“ in der Doveelbe, kurz vor der Wilhelmsburger Windmühle. Man traf sich nachmittags um 3.00 Uhr, selbstverständlich ging man zu Fuß. Im letzten Schuljahr vor der Entlassung aus der Schule wurden die gemischten Klassen in Jungen- und Mädchenklassen aufgeteilt. Teile der Mädchen mussten in die Schule II, dafür kamen Jungs aus Schule II an die Schule III. So kam es, dass es ausgezeichnete Fußballmannschaften an der Schule III gab.



Während des 2. Weltkrieges sah Schule ein wenig anders aus. Das Schulgelände war viel kleiner als heute. Auf dem Schulhof stand ein Trinkbrunnen, das Lehrerzimmer befand sich im Erdgeschoss. Einen Kreuzbau oder Pavillons gab es nicht. Streng und hart wurde die Schule geführt. Morgens wurde die Nationalhymne beim Aufziehen der Flagge gesungen, erst dann ging es in die Klassen. Geturnt wurde ausschließlich auf dem Schulhof. Als Fliegeralarm, Bombenangriffe und die Schrecken immer größer wurden, gab es Veränderungen. Bei Fliegeralarm wurden die Schüler nach Hause geschickt. Schließlich wurde man nach Neuhoof ausgelagert während der Bombenangriffe. Mit neun Jahren mussten die Jungen 1943 beim Aufräumen nach Bombeneinschlägen helfen. Ab 1944 bis Juli 1945 fand kein Unterricht statt. Es ging ums Überleben, man suchte Schutz im Wilhelmsburger Hochbunker.



Nach dem Kriege ging es ärmlich weiter. Das Schulgebäude hatte erhebliche Schäden davongetragen. Hinter dem Schulhof gab es viele Kleingärten mit Kleintierhaltung (jetzt Sped. Hellman). In der Schule fand Schichtunterricht statt: Morgens bis mittags, ab 14 Uhr dann Nachmittagsunterricht. Im Keller wurde nun auch unterrichtet (ohne Heizung). Ansonsten brachten die Schüler zum Heizen Briketts mit. Die englische Besatzungsmacht bescherte eine Schulspeisung, aber nur für Bedürftige. Jedes Kind hatte dafür seinen Henkeltopf. Kein Schüler konnte sich daran erinnern, dass es gut geschmeckt hätte. Beim Klassenlehrer klebte man Sparmarken, das Stück zu 1 Mark. Es ging zum Bucheckernsammeln in die nahe Umgebung, auch andere Sammlungen (z.B. Knochen und Altmittel) fanden statt. Das Feiern vergaß man aber auch nicht. Auf dem Dachboden der Schule gab es den Musiksaal mit einem Klavier. Die 50-Jahr-Feier der Schule hinterließ einen starken und bleibenden Eindruck. Der Festumzug durchs Reiherstiegviertel, zu dem alle Schüler sich etwas zum Verkleiden ausgedacht hatten, wird noch heute als ein schönes und aufregendes Schulerlebnis empfunden. Am liebsten wäre man selbst noch einmal Schüler. Man könnte doch auch als Erwachsener/ Ehemaliger in einem Festumzug bei der 100-Jahr-Feier?! Nach dem nächsten einschneidenden Ereignis im Reiherstiegviertel, der Sturmflut im Jahre 1962, setzten die ersten Wegzüge aus dem Wohnviertel ein.

E. HENKE



10 JAHRE SCHULVERSUCH „DAS BESTE AUS ZWEI WELTEN“

BEITRAG VON MELANIE HALLER (SEIT 2015 ALS ELTERNTEIL UND MITGLIED DES ELTERNRATS AN DER SCHULE)

Als im September 2012 die Hamburger Presse ankündigte, dass in Hamburg-Wilhelmsburg ein Schulversuch starten würde, bestätigte dies die im Reiherstiegviertel unter Eltern kursierenden Gerüchte. Im Hamburger Abendblatt war zu lesen: „Schulkooperation: Hamburg gründet erste staatliche Waldorfschule“ (19.09.2012), und die taz titelte: „Premiere im Schulwesen: Waldorfschule unter staatlichem Dach“ (21.09.2012). Beide Artikel bezogen sich auf die Pressemitteilung der Behörde für Schule und Berufsbildung vom September, in der das zu diesem Zeitpunkt noch geplante Projekt bereits als Schulversuch bezeichnet wurde.



Doch nicht nur die waldorffaffinen Eltern interessierten sich für den Schulversuch an der Grundschule Fährstraße. Auch viele „andere“ Eltern zeigten großes Interesse, das sich in zahlreichen Diskussionen über das Für und Wider staatlicher Schulen äußerte – oft basierend auf subjektiven und nicht immer positiven Erfahrungen im deutschen Schulsystem. Im Sanitaspark waren sich viele Eltern schließlich einig, dass die Mischform einer staatlichen Schule mit reformpädagogischen Elementen wohl niemandem schaden könne – ohne jedoch konkret zu formulieren, was sie eigentlich von einer solchen Schule erwarteten, und trotz vorhandener Bedenken bezüglich des Begriffs „Schulversuch“. Hinzu kam, dass der grundsätzliche Ansatz des Projekts, eine bessere Schule für alle Kinder im Viertel zu schaffen, bei vielen Eltern auf Zustimmung stieß – waren doch viele in dieses Viertel gezogen, weil sie an die Utopie einer transkulturellen Gesellschaft glaubten und sich selbst darin positionierten.

Nichtsdestotrotz gab es in der Elternschaft auch viele Bedenken: Die Eltern, die bereits Erfahrungen mit den Waldorfkittas gemacht hatten, vermuteten, es könnte nicht genügend Waldorfpädagogik geben, während andere Eltern zu viel davon befürchteten. Dies führte zu vielfältigen Diskussionen darüber, was Waldorfpädagogik eigentlich sei und wie der Schulversuch diese umsetzen würde. Der Wissensstand der Elternschaft war dabei weniger von Faktenwissen, sondern vielmehr von positiven Auslegungen verschiedener reformpädagogischer Ansätze wie Waldorf oder Montessori geprägt.

Umso besser war es für viele, dass beim Start des Schulversuchs im Schuljahr 2014/2015 noch nicht alle Kinder im Einschulungsalter waren – der Schulversuch konnte also zunächst aus der Ferne beobachtet werden. Zu Beginn startete der Schulversuch dreizügig, wurde aber bereits ab 2016/2017 auf vier Klassen erweitert – die Zufriedenheit vieler Eltern hatte sich also herumgesprochen. Bis dahin tauschten die Eltern viele Informationen darüber aus, was das Besondere an diesem Schulversuch sei, und es entwickelte sich eine positive Gruppendynamik in der Elternschaft des Reiherstiegviertels zugunsten der Schule Fährstraße.

Die Elternschaft diskutierte bereits seit einiger Zeit im zentralen Sanitaspark die Situation der Schulen auf der Elbinsel. Die Stadt Hamburg hatte Anfang 2000 mit ihrem Konzept der Neubelebung der Elbinsel durch den „Sprung über die Elbe“ gezielt Studierende mit subventionierten Mieten angelockt – mit dem Ziel, die Bevölkerungszusammensetzung der Elbinsel zu verändern hin zu einem eher bildungsbürgerlichen oder „bildungsnahen“ Milieu. Die Gründung eines ersten und bald darauf zweiten Waldorfkindergartens unterstützte offensichtlich die reformpädagogischen Sehnsüchte vieler Eltern.



Schulversuch mit ohne Waldorf



Versuch macht klug

Auch nach dem Ausstieg des Partners „Verein für interkulturelle Waldorfpädagogik“ geht der Schulversuch an der Ganztagschule Fährstraße in Wilhelmsburg weiter. Von einem Scheitern wollen Eltern und Schulleitung nichts wissen.

von **Darijana Hahn**

erschienen in der taz vom 25.02.2017

Für manche war es nur eine Frage der Zeit, für andere kam es wie ein Paukenschlag: Zum Ende des vergangenen Schuljahres zog sich der „Verein für interkulturelle Waldorfpädagogik“ nach nur zwei Jahren aus dem Schulversuch zurück, bei dem an der staatlichen Ganztagschule Fährstraße in Hamburg-Wilhelmsburg pionierartig Elemente der Waldorf-Pädagogik zum Einsatz kommen sollten. Auslöser für diese deutschlandweit einmalige und kontrovers diskutierte Allianz war eine geplante Freie Waldorfschule in Wilhelmsburg, die die Schulbehörde verhindern wollte, um einer sozialen Spaltung Wilhelmsburgs entgegenzuwirken. Der Schulversuch sollte die Neu-Wilhelmsburger dazu bewegen, ihre Kinder auf die Schule Fährstraße zu schicken, die bis dahin unter einem schlechten Ruf gelitten hatte.

Bei Pam Goroncy und Lena Blosat hat das funktioniert: Sie gehören zu den Müttern, die ihre Kinder bewusst wegen des Versuchs an der Ganztagschule Fährstraße angemeldet haben. Und die es bis heute nicht bereuen, auch wenn der genuine Waldorf-Anteil in Form des „Vereins für interkulturelle Waldorfpädagogik“ nicht mehr vertreten ist.

„Unsere Kinder sind an der Schule sehr zufrieden bis glücklich“, sagen die beiden Mütter, die im Elternrat engagiert sind. Ihre acht- und siebenjährigen Söhne seien begeistert von dem wilden Garten, wo in den

Nachmittagsstunden auch mal ein Lagerfeuer gemacht würde. Und es sei das Künstlerische, das im Schulversuch unter anderem durch das eigens erschaffene Fach „Künste“ sehr gefördert würde. „Mein Sohn strickt und singt und töpfer“, sagt Blosat zufrieden. Ihr und ihrem Sohn Anton gefällt auch, dass Buchstaben ganzheitlich gelernt, zum Beispiel „gebastelt, gemalt, getanzt“ werden.

Und Goroncy betont die Bedeutung des „Epochenunterrichtes“: „Jeder Tag beginnt mit einer Doppelstunde, die über mehrere Wochen einem Fach gewidmet ist, und die immer mit einem rhythmischen Teil anfängt.“

Wie dieser Epochenunterricht gestaltet sein soll, war nicht zuletzt Teil der unüberbrückbaren Differenzen zwischen Waldorf-Pädagogen und Schulleitung. „Die ersten beiden Schulstunden sind das Kernstück im Waldorf-Unterricht“, erklärt Christiane Leiste vom „Verein für interkulturelle Waldorfpädagogik“. Als Mitinitiatorin des Schulversuchs war es ihr ein großes Anliegen, dass dieses „Herzstück“ entsprechend der Waldorf-Vorstellungen gestaltet würde.

Für sie unantastbar war die Doppelstunde sowie die Doppelbesetzung. Und wenn diese aufgrund von Ressourcenmangel nicht gewährleistet werden konnte, so hätte sich Leiste die Besetzung mit einem Waldorf-Pädagogen gewünscht, von denen mit Leiste zusammen neun an der Schule gearbeitet



Waldorf-Experiment im Problemviertel

Wie Henri in Fatins Klasse kam

Heike Klovert, DER SPIEGEL, 04.02.2016 <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/hamburg-wilhelmsburg-ganztagsschule-wagt-waldorf-experiment-a-1075105.html>

Wie kommt eine Schule in einem verrufenen Stadtteil an Kinder aus bildungsbeffissenen Familien? In der Regel gar nicht. Um das zu ändern, setzt Hamburg jetzt auf ein gewagtes pädagogisches Experiment.

"Klitzekleine Kinder", ruft der siebenjährige Fatin, "können keinen Kirschkern knacken!" Die Kinder der Klasse 2a stehen im Kreis, in ihrer Mitte brennen vier Kerzen. Sie sprechen den Kirschkernreim und hüpfen im Takt. Erste Stunde in der Ganztagsschule Fährstraße in Hamburg-Wilhelmsburg.

Eine Dreiviertelstunde lang sitzen oder stehen die Kinder im Kreis. Sie singen, machen Bewegungs- und Ratespiele, zählen vorwärts und rückwärts, auf Türkisch und auf Deutsch, und sie frühstücken zusammen. So oder so ähnlich beginnt hier jeder Morgen.

Was danach kommt, ist für eine staatliche Schule noch ungewöhnlicher als ein derart ausführlicher Morgenkreis: Epochenunterricht. Er ist ein Kernstück der Waldorfpädagogik. Drei bis vier Wochen lang haben die Zweitklässler morgens Deutsch, dann drei bis vier Wochen Mathe, drei bis vier Wochen Formenzeichen, dann wieder Deutsch und so weiter.

Die Hamburger Grundschule ist bundesweit die erste komplett staatlich finanzierte Schule, in der Waldorfpädagogen und Regelschullehrer zusammen den Unterricht gestalten. Der Schulversuch läuft seit Sommer 2014.

Er hat ein Ziel: Eine Schule im sozial schwierigen Stadtteil Wilhelmsburg attraktiver zu machen für Kinder aus bildungsnahen Familien. Und er entstand aus einer Notlage: Die Fährstraße liegt mitten in dem, was gemeinhin als sozialer Brennpunkt gilt. In Wilhelmsburg sprechen drei Viertel aller Erstklässler zu Hause kein Deutsch. Beinahe jedes zweite Kind ist zumindest teilweise auf Sozialeleistungen angewiesen.

Seit einiger Zeit ziehen jedoch auch mehr und mehr Familien ins Viertel, denen Bildung wichtig ist. Als eine Initiative vor fünf Jahren auch noch eine Waldorfschule gründen wollte, schritt die Schulbehörde ein. Waldorfschulen ziehen traditionell vor allem das Bildungsbürgertum an. Man fürchtete, dass die öffentliche Grundschule dann vollends zum Sammelbecken für Kinder aus bildungsfernen Familien verkommen könnte.

Die Behörde machte einen gewagten Vorschlag: Waldorfpädagogik könne doch in die staatliche Schule integriert werden.

Nach über drei Jahren noch kein fertiges Konzept

Das war im September 2012. Dreieinhalb Jahre später steht das Konzept immer noch nicht. Das Kollegium hatte zwar mehrheitlich für den Schulversuch gestimmt. Doch seither wird täglich um viele praktische Fragen gerungen: Wie lange sollen die Kinder im Morgenkreis zusammensitzen? Lernen sie auf Körnerkissen oder auf Stühlen? Lernen sie in der ersten Klasse nur Großbuchstaben, wie es an Waldorfschulen üblich ist? Und: Sollen die Kinder in den ersten zwei Stunden von montags bis freitags immer denselben Lehrer haben? "Diesen Punkt halten wir für sehr wichtig", sagt Oliver Domzalski vom Verein Interkulturelle Waldorfpädagogik Wilhelmsburg. Eigentlich sei abgemacht gewesen, dass die ersten beiden Stunden durchgehend von einem Lehrer mit waldorfpädagogischen Kenntnissen gehalten würden. Doch das sei im Stundenplan nicht mehr vorgesehen.

Die Abmachung stehe im Kooperationsvertrag zwischen der Waldorf-Initiative, der Schule und der Schulbehörde auch gar nicht drin, entgegnet Schulleiter Jochen Grob. Der 50-Jährige hat seit Mai die Aufgabe, das Projekt voranzubringen.

Selbst Grob sagt: "Didaktische Überzeugungen prallen hier durchaus aufeinander". Er muss sich auch mit der Frage auseinandersetzen: Wie hierarchisch soll Schule sein? Waldorfschulen haben keinen Direktor, sondern kollegiale Selbstverwaltung. Und manche Akteure fühlen sich von Grobs Entscheidungen übergangen, zum Beispiel wenn es um den Stundenplan für den Epochenunterricht geht.

Die Situation stört den Bund der Freien Waldorfschulen so sehr, dass der Dachverband nun Druck auf die Schule ausübt: "Wenn die anfänglichen Zusagen nicht umgesetzt werden, müssen wir uns überlegen, die Nutzungserlaubnis



Serie »Reformpädagogische Impulse«, Folge 3

■ Das Beste aus zwei Welten

Waldorfpädagogische Elemente an der Ganztagsschule

Vor fünf Jahren begann in Hamburg ein ungewöhnlicher Schulversuch: Der Unterricht an der staatlichen Ganztagsschule Fährstraße sollte um Elemente der Waldorfpädagogik erweitert werden. Doch schon 2016 beendete der »Verein für interkulturelle Waldorfpädagogik Wilhelmsburg« die Zusammenarbeit mit der Schule, die seitdem allein weitermacht – mit Erfolg. Wie verändern die reformpädagogischen Elemente die Schule?

Jochen Grob

Die Ganztagsschule Fährstraße in Hamburg-Wilhelmsburg entwickelt seit dem Schuljahr 2014/15 ein neues pädagogisches Konzept, in dem Elemente der Waldorfpädagogik aufgegriffen und in einem auf acht Jahre angelegten Schulversuch erprobt werden. Folgende Elemente sind für den Schulversuch »Das Beste aus zwei Welten« kennzeichnend:

- Epochenunterricht und -hefte
- Eigene Stundentafel mit den Fächern Handarbeit und Werken (HuW) sowie Formenzeichnen
- Methoden und Materialien unterschiedlicher didaktischer Strömungen
- handlungsorientiertes, ganzheitliches, gemeinsames Lernen mit allen Sinnen
- Schule als Lebensraum

Die Ausgangslage für den Schulversuch

Zu Beginn des Schulversuchs gehörten die Schülerinnen und Schüler der Ganztagsschule Fährstraße zu den sozial, ökonomisch und kulturell am meisten benachteiligten Schülern Hamburgs – ein Sachverhalt, der auch in den jährlichen

Lernstandserhebungen zum Ausdruck kam. Im Vergleich zu anderen Schulen in schwieriger Lage* waren die Ergebnisse an der Ganztagsschule Fährstraße kontinuierlich deutlich schwächer: 80 Prozent der Schülerinnen und Schüler erreichten lediglich die Kompetenzstufe 1 in Deutsch und Mathematik; ungefähr 25 Prozent hatten und haben einen sonderpädagogischen Förderstatus, hauptsächlich mit dem Schwerpunkt Lernen. In jeder Klasse sind Kinder aus den in Wilhelmsburg lebenden bulgarischen Familien vertreten, die zu den am meisten sozial deprivierten Bevölkerungsgruppen Hamburgs gehört. Ebenso sind in jeder Klasse Kinder aus Roma-Familien, die überdurchschnittlich oft im Unterricht fehlen. Die Akzeptanz der Bevölkerung im Stadtteil für die Ganztagsschule Fährstraße war vor Beginn des Schulversuchs so weit abgesunken, dass es für das Schuljahr 2013/14 nur noch Anmeldungen für eine 1. Klasse gab, obwohl die Schule im Schulentwicklungsplan drei- bis vierzünftig geplant wurde.

Als die »Initiative Interkulturelle Waldorfschule« dann im Jahr 2011 die Gründung einer privaten Waldorfschule in Wilhelmsburg beantrag-

te, wagte die Behörde für Schule und Berufsbildung ein außergewöhnliches Experiment: Um die Gründung einer weiteren Privatschule abzuwenden, mit der sich die soziale Spaltung im Stadtteil erheblich verstärkt hätte, schlug die Behörde vor, die Ganztagsschule Fährstraße so umzubauen, dass dort auch nach den Prinzipien

Zu Beginn des Schulversuchs gehörten die Schülerinnen und Schüler der Ganztagsschule Fährstraße zu den sozial, ökonomisch und kulturell am meisten benachteiligten Schülern Hamburgs.

der Waldorfpädagogik unterrichtet werden kann. Dieser Vorschlag wurde sowohl von der Waldorf-Initiative als auch von der Schule selbst positiv aufgenommen. Das Kollegium beschloss den Schulversuch im März 2013 mit großer Mehrheit. Das Projekt startete mit dem ersten Schulversuchsjahrgang im Schuljahr 2014/15 und befindet sich inzwischen erfolgreich im fünften Jahr.

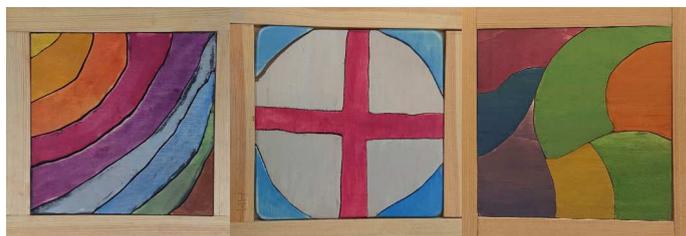


AUS DEM UNTERRICHTSKONZEPT - HANDWERKLICHES LERNEN IM FACH HUW

Die Wirksamkeit des eigenen Handelns erfahren, die Feinmotorik und die Augen-Hand-Koordination zu schulen, eigene Werkstücke zu planen und anzufertigen stellen den Mittelpunkt unseres Unterrichtsfaches Handarbeit und Werken (HuW) dar. Schwerpunkte legen wir dabei besonders auf die Handlungsorientierung und unseren ganzheitlichen Ansatz, sich selbsttätig zu erfahren.



Inhaltlich gliedert sich das Unterrichtsfach in drei Materialbereiche. Einführend wird das Material Ton gestalterisch bearbeitet und dabei die taktil-motorischen Fähigkeiten, ästhetischer Ausdruck sowie Körper- und Raumvorstellungen kennen gelernt. Folgend steht das Material Wolle im Mittelpunkt, wobei seine Herkunft und Verarbeitung (vom Schaf zum Faden) sinnlich erfahren und dabei u.a. die Fertigungstechniken Weben und Stricken kennengelernt werden. Im dritten Jahrgang beschäftigen wir uns mit dem Werkstoff Holz. Hierbei legen wir Wert auf den sachgerechten Umgang mit Werkzeugen, das Kennenlernen von Werkverfahren sowie Planung und individuelle Gestaltung der Werkstücke.

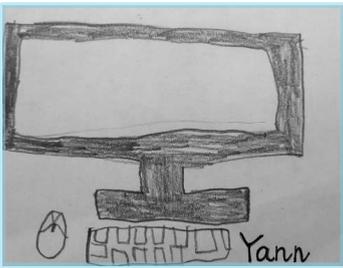


Im vierten Jahrgang werden jeweils halbjährig Wahlpflichtkurse angeboten. Die Themen „Textiles Gestalten“, „Arbeiten mit Holz“ und „Arbeiten mit Ton“ finden als Vertiefungskurse statt, der Kurs „Arbeiten mit Lebensmitteln in der Lehrküche“ und „Makramee“ werden als neue Themen hinzugenommen.



KLASSE 1c

Was ich an meiner Schule besonders mag



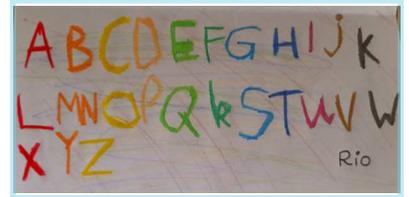
Ich mag den Computerraum.
Yann



Ich liebe die ganze Schule, vor allem den Deutschunterricht.
Thies



Ich mag die Anton App, weil man da lernen kann.
Kuba



Ich liebe Deutsch, weil ich es einfach mag.
Rio



Ich mag das Karibu, weil ich da immer meine Pokemon-Mangas lese. Und ich mag die ganze Schule.
Eden



Ich liebe die Anton App, weil man da Mathe machen kann.
Ahmed



Ich mag die Ziegen, weil die so süß sind.
Freja



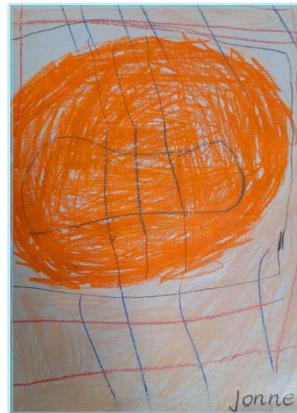
Meine Schultüte war schön.
Enie



Ich mag die Ziegen.
Flora



Ich mag das Karibu und Deutsch.
Selin



Ich mag Sport, weil man da Basketball spielen kann.
Jonne



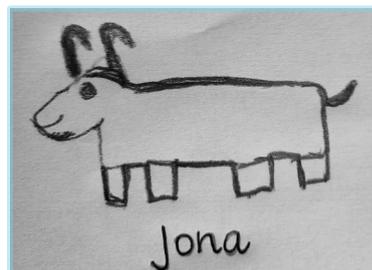
Ich mag schaukeln.
Iliea



Ich lese gerne mit Frau Riehl und spiele gerne mit den Kindern aus meiner Klasse.
Tara



Ich mag Karate.
Ismail



Ich mag die Ziegen, weil die Ziegen so süß sind.
Jona



Ich mag die Ziegen, weil die so süß sind.
Marlies



Ich mag Deutsch, ich mag Malen, ich kann das ABC.
Lucy

